

Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. (der weitere Abschnitt findet sich im Verlauf der Predigt)

Liebe Gemeinde,

Schön schattig ist es hier. Die Sonne steht bereits im Westen und der Tempel wirft lange Schatten in Richtung Osten. Warm und heiß ist es trotzdem. Etwas über vierzig Jahre ist er alt, und er guckt starr vor sich hin. Er sitzt da, weil er selbst nicht gehen kann; er ist gelähmt. Er sitzt da, weil es ihm aufgrund seiner Lähmung auch religiös verboten ist durchs ‚Schöne Tor‘ in den Tempel zu kommen um zu beten. Ganz nah dran ist er, und doch ist es für ihn unendlich weit bis auf die andere Seite. Unerreichbar.

Er weiß: Wer hier durchkommt, durch dieses Tor, will auf die andere Seite, dahin, wo es schön ist. Wenn die Sonne am Vormittag im richtigen Winkel steht und auf das große Tor scheint, bekommt das Tor ein gewisses Leuchten. Da glänzt das aufgetragene Mineralgemisch, die Gold- und Silberplatten flimmern auf den beiden Torflügeln, je 25 Meter hoch und 10 Meter breit. Aber erst muss man durch dieses Tor hineingehen, ehe das wirklich Schöne, der heilige Bereich im Tempel, betreten werden kann. Der Tempel, den der König Herodes der Große zu einem Prachtbau erweitert hat.

Jeden Tag aufs Neue wird der Gelähmte am Morgen hingetragen und am Abend abgeholt. Nicht ohne Absicht. Er sammelt tagsüber, nein vielmehr fleht er um Almosen, um eine kleine, winzige Gabe von denen, die froh, munter, gesund und voller Hoffnung in den Augen durchs Tor schreiten. Dieses Tor ist immer schon ein Ort der Begegnung gewesen. Weil er dort bald an die 40 Jahre im Schatten sitzt, weiß der Gelähmte ganz genau: Wer hier durchkommt, will dahin, wo es schön ist. Jeden Tag aufs Neue, kommen die Menschen. Von der Arbeit, aus den Häusern und Wohnungen in der Stadt Jerusalem, zum Beten und Opfern.

Unzählige Menschen sind es inzwischen gewesen, jeden Tag aufs Neue, die er im Laufe der langen Jahre dort nun gesehen hat. Ungeahnte Begegnungen hat es hier gegeben. Jede Menge, so viele, dass einzelne, ganz besondere Begegnungen an diesem schönen Tor kaum noch in Erinnerung sind.

Ein junges Paar mit zwei Turteltauben in einem Käfig und einem neugeborenen Kind, etwas unsicher, ob sie hier wirklich richtig sind, offenbar eben doch nicht aus der Stadt. Ein hochbetagter Priester eilt herbei, begleitet von einer nicht weniger hochbetagten Prophetin; voller Freude nimmt er das kleine Kind auf den Arm, tanzt und singt: „Herr, ich habe Frieden gefunden, jetzt kann ich sterben, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“!

Eine Witwe tastet sich langsam den Weg mit ihrem Gehstock durch die Schar der aufgeregten Beter und spendet still und heimlich ihr allerletztes Geld in einen der dreizehn trompetenartig-geformte Opferstöcke.

In einer Ecke haben sich plötzlich aufgebraachte Männer mit Steinen in den Händen um eine eingeschüchterte Frau aufgebaut, die Männer haben Böses vor. Aber etwas hält sie davon ab. Es sitzt ein junger Mann mit besonderer Autorität in der Mitte des Kreises und schreibt etwas in den Sand und sagt: „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“

Das alles spielt sich ab, draußen vor dem Tor, das man „die Schöne Pforte“ nennt. So viel, dass einzelne, besondere Begegnungen kaum noch in Erinnerung sind. Ob es je zu einer besonderen Begegnung für ihn, den über vierzig-jährigen Gelähmten kommen kann?

Auch dieser Tag hatte begonnen wie jeder andere zuvor. Jetzt war es 15.00 Uhr, die Nachmittagsgebetszeit und der Gelähmte raffte sich auf und rief wie gewohnt: „Ein Almosen! Eine kleine, winzige Gabe.“

Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, er

sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott. Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor dem Schönen Tor des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

Ich staune über diese besondere Begegnung und das Heilungswunder, und ein klein wenig fremd kommt es mir vor. Da sagt Petrus: „Gold und Silber hab ich nicht...“. Und ich halte kurz inne. Wie? Kein Geld? Kein bisschen Geld für wohlthätige Zwecke? Für die Diakonie? Das ist doch eigenartig! Aber Petrus hat etwas ganz anderes, von ganz anderer Qualität, ganz anderer Natur. Im Namen Jesu kann er den Gelähmten am Arm packen, hochziehen und auf die Füße stellen. Im Namen Jesu handelt er, weil Jesus auch über seinen Tod und seine Auferstehung hinaus kraftvoll wirksam ist.

Das Zeichen ist nicht alles, so erstaunlich das klingt. Unbegreiflich ist diese Heilung so wie viele andere Heilungsgeschichten. Unbegreiflich für unsere Vernunft, für unsere menschliche Logik, die immer schnell nach Erklärungen sucht.

Es lässt sich aber nicht einfach erklären. Es lässt sich auch für uns wunder-süchtige Menschen nicht wiederholen, auch wenn wir es noch so gerne hätten. Auch wenn die Sehnsucht nach solchen Heilungswundern in unserer Zeit so groß ist, dass sie nur ansatzweise mit Worten oder in Bildern beschrieben werden kann. Es lässt sich auch nicht bestreiten, dass es Wunder gibt, dass es Heilungen gibt.

Ich bin mir sicher, dass einige von Euch, die ihr hier sitzt, Sonderbares zu erzählen wissen davon, dass Menschen entgegen ärztlicher Prognose dann doch noch die Kurve bekommen haben. Dieses Wunder aber, dieses Zeichen, das weist auf etwas anderes hin: Nämlich, dass die Herrschaft Gottes und sein Wirken ausgemalt werden und damit sichtbar und greifbar werden.

Das, was wir ein Wunder nennen, ist ein Hinweis, ein Signal für das eigentliche Wunder aller Wunder, über das sich nur noch die allerwenigsten Menschen wirklich wundern, weil sie keine Augen mehr dafür haben oder weil sie gar nicht mehr damit rechnen. Gott ist da. Gott

ist da. Gott hat sich nicht zurückgezogen, hat weder diese Welt noch jede und jeden Einzelnen von uns vergessen. Gott ist am Werk. Gott wirkt das Wunder. Gott zeigt dadurch seine Liebe. Insbesondere in, mit und durch Jesus Christus.

Das spielt sich auch schon damals ab, draußen vor dem Tor, das man „die Schöne Pforte“ nennt. So viele Begegnungen, dass einzelne, besondere Begegnungen kaum mehr in Erinnerung sind. So nah dran, und doch unerreichbar, der Ort, wo es schön sein muss. Gut 40 Jahre. Eine sehr, sehr lange Zeit.

Aber jetzt ist es soweit: Die gewohnte Ordnung verändert sich. Wer oder was jemand ist, Mann oder Frau, Jude oder Heide, reich oder arm, krank oder gesund, das bestimmt nicht mehr wohin er darf. Das ist jetzt komplett anders. Hier gilt jetzt: *Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.*

Der Gelähmte, nein, jetzt muss es heißen, der ehemals Gelähmte, der jubelt und singt, lacht und springt, erkundet den ganzen Tempelbereich und kann nicht aufhören, „Halleluja!“ zu rufen.

Die schöne Pforte vor dem Tempel tut sich ihm auf. Er darf eintreten, er wird ins Haus Gottes eingeführt. Er ist nicht mehr draußen vor dem Tor. Er ist jetzt am Sehnsuchtsort angekommen: Hier ist Gottes Haus. Hier ist Gott.

Hier im Haus Gottes, werde ich angesehen. Hier im Haus Gottes, wirst Du angesehen. Hier, vor Gottes Angesicht, hier, in seinem Haus, gilt diese Ermutigung: „Steh auf!“ Der Blick für Heiliges, Allerheiligstes wird hier frei. Steh du auf, aus deinem Alltag, deinen Sorgen und Nöten, steh auf und lass dir im Haus Gottes zusagen: Gott ist da. Kennt dich. Wirkt durch Jesus Christus, hier, jetzt und heute an dir, an deiner Not, an deinem Herzen und an deiner Seele. Denn wie die letzten Zeilen des kindlichen Gute Nacht Liedes „Weißt du wieviel Sternlein stehen“ singt: Gott *kennt auch dich und hat dich lieb! kennt auch dich und hat dich lieb!* Dafür sei Gott ewig Dank. Amen.